

Das Verhältnis von Widerspruch und unendlichem Regreß in Platons 'Parmenides'

Scheier, Claus-Artur

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1996 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.77-79



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

CLAUS-ARTUR SCHEIER, Braunschweig

Das Verhältnis von Widerspruch und unendlichem Regreß in Platons ‚Parmenides‘

Braunschweig, 8. März 1996

Platons „Parmenides“ ist der verschlüsseltste und so auch – und dies schon seit der Antike – umstrittenste seiner Dialoge. Die Deutungen reichen von der Annahme eines akademisch-logischen Exerzitiums (mit vielen „logical fallacies“) bis zur Hermeneutik des innersten Geheimnisses der Platonischen Theologie. Die „Tübinger Schule“ hat in unsrer Zeit durch ihre Rekonstruktion der sog. ungeschriebenen Lehre neue Mittel an die Hand gegeben, Absicht und Gehalt der späten Dialoge Platons durchsichtig zu machen, diese Mittel aber gerade für den „Parmenides“ noch nicht ausreichend genutzt. Hier das Mögliche nachzuholen, muß einer ausführlicheren Untersuchung überlassen bleiben, der gegenwärtige Vortrag möchte nur eine kurze, in sich geschlossene Passage (130e5–134e8) aus dem Vorspiel zur eigentlichen dialektischen Durchführung nach Bau und Absicht erhellen.

Es handelt sich um die Paralogistik, in der Parmenides (zweifellos die ironische Persona Platons) den jungen Sokrates, der sich, wird der „Phaidon“ vergleichend beigezogen, soeben erst von der Anaxagoreischen Naturphilosophie zur Lehre von den „Ideen“ bekehrt hat, mit deren Schwierigkeiten vertraut macht, indem er (die in der Akademie offenbar längst geläufigen) Gegenargumente zu einem Zenonisch inspirierten *kosmos apatêlos* (vgl. Parm. B 8.52), einer „Trugwelt“ verwebt, die eine vollständige Widerlegung (*elegchos*) der Ideenlehre darzustellen scheint. Was hier, näher besehen, „widerlegt“ wird, ist zwar die Lehre von der Teilhabe (*methexis*), aber unter einer weiteren Voraussetzung, die der Dialog betont einführt als die Überzeugung des seiner Jugend wegen noch sich an den menschlichen Auffassungen (*doxai anthrôpôn*) orientierenden Sokrates, und die als selbst ursprünglich Platonisch anzusehen auch die übrigen Dialoge keinen Anhalt bieten.

Es handelt sich um die Annahme der Selbstständigkeit *beider* Seiten der Teilhabe-Beziehung, wonach nicht nur die „Ideen“ (*eidê*), sondern eben auch dasjenige „abgesondert“ (*chôris*) sein soll, was an ihnen teilhat und demzufolge teilnimmt. Diese Annahme verletzt das Platonische, ja eigentlich überhaupt metaphysische Axiom, daß die Bezogenen einer *bestimmten* Beziehung nie im gleichen Recht, sondern stets in der Differenz von Ansichsein (*kath' hayto*) und Sein-für-anderes (*kat' allo*) zueinander stehen. Die Bedingung der Möglichkeit der Paralogistik ist mithin die, daß das Teilhabende an sich schon als Idee, diese aber ebenso als Teilhabendes gesetzt ist – oder das bloß Bezogene (Prädikat) an sich auch als Beziehendes (Subjekt), das Beziehende zugleich auch als Be-

* Vortrag vor der Klasse für Geisteswissenschaften der BWG

zogenes. Die beiden Modi, diese Amphibolie logisch auszutragen, sind der unendliche Regreß und der Widerspruch. Das erlaubt ein Alternieren der Argumentation, die das erste Bauprinzip dieser Paralogistik ist; das zweite ist die Gruppenbildung, die das, was als „Idee“ gelten soll, zweimal neu fassen läßt. Im Überblick:

1.1 Die Idee wird zuerst behauptet als je ein *Ganzes* bleibend in den Teilhabenden, wodurch sie sich selber in Teile zersetzt, die ihrerseits wieder Ganze sind usw.: unendlicher Regreß.

1.2 Wird hingegen nur ein *Teil* der Idee in der Teilhabe erfaßt, dann schlägt das Große, das Gleiche, das Kleine um in ein Großes, ein Gleiches, ein Kleines, und die darin liegende Selbstprädikation („Die Idee des Großen ist selbst groß“ usw.) führt zum Widerspruch.

2.1 Der Gedanke kehrt darum zur Ganzheit zurück, setzt die Idee nun aber als das *Wovonher* der Hinsicht (*hothen*) – das *eidos* eigens als *idea* –, das von der Auffassung mit dem Woraufhin (*epi tōi*) verwechselt wird: unendlicher Regreß (das bekannte Argument des „dritten Menschen“).

2.2 Wird hingegen das *Wovonher* der Hinsicht durch die Hinsicht (*noēma*) ersetzt, die als mit ihrer Sache (*ti*) identisch gedacht werden muß, dann ist das Seiende entweder selber nur Denkendes oder das Denkende unmittelbar gedankenlos: Widerspruch.

3.1 Damit verschwindet das Hinsichtnehmen, und die Idee ist an sich *Vorbild* (*paradeigma*), das von der Auffassung aber nur als Bild verstanden wird, das seinerseits ein Vorbild haben muß usw.: unendlicher Regreß.

3.2 Somit erfüllt sich das Proton Pseudos des *Nebeneinander* (des doppelten *chōris*): die Ideen sind als rein Abgesonderte überhaupt nicht für uns. Was aber auf keine Weise für uns ist, also, wie es im „Sophistes“ (238b10) heißt, undenkbar (*adianoēton*), unansprechbar (*arrêton*), unverlautbar (*aphthenghton*) und unerklärbar (*alogon*), ist das schlechthin Nichtseiende – das Vorbild von nichts ist nicht Vorbild: Widerspruch.

Im Wechsel von unendlichem Regreß und Widerspruch erscheint die Idee somit als:

1.1 *Ganzes* (*holon*): Regreß.

1.2 *Teil* (*meros*): Widerspruch.

2.1 *Wovonher* (*idea*) der Hinsicht: Regreß.

2.2 *Hinsicht* (*noēma*): Widerspruch.

3.1 *Vorbild* (*paradeigma*): Regreß.

3.2 rein Abgesondertes (*chōris*): Widerspruch.

Da Platon nun sonst überall die Idee 1. als *Ganzes*, nie aber als *Teil* (Teil nur innerhalb der dihairetischen Identität, worin sie *Ganzes* für die Teilhabenden bleibt), 2. als *Wovonher* der Hinsicht, nie aber selbst als Hinsicht, und 3. als *Vorbild*, nie aber als bloß Abgesondertes begreift – die Idee ist also *holon* der *merê*, als solches deren *idea* = *genos* und als solche(s) ihr *paradeigma* –, ist zu sehen, warum im Gedankengang *unendlicher Regreß* und *Widerspruch* abwechseln. In den Positionen 1.1, 2.1 und 3.1 wird die Idee wohl genommen als das, was sie der Sache nach ist, aber durch das menschliche Auffassen zugleich *herabgesetzt zu ihrem Anderen*, so daß der unendliche Regreß eintritt, in dem

die Idee sich wohl immer wieder herstellt, aber nur, um wieder in ihr Anderes umzuschlagen: die Bestimmung des unendlichen Regresses ist der beständige Umschlag von Anwesenheit in Abwesenheit; in den Positionen 1.2, 2.2 und 3.2 hingegen wird die Idee sogleich genommen als ihr Anderes (oder sie *wird* nicht, sondern *ist* ihr Anderes), also als das, was sie nicht ist, und dies ist der Widerspruch, dessen Bestimmung die Anwesenheit als Unmöglichkeit ist.

Die folgende Dialektik des Eins und seines Anderen, die den Hauptteil des Dialogs ausmacht, hat daher die Aufgabe, den auf dem Boden der menschlichen Auffassungen notwendig erzeugten Schein der Unmöglichkeit der Ideen aufzulösen. Dabei liegen die drei genannten Bestimmungen der Idee – Ganzes von Teilen (*ta mathêmata*), Wovonher der Hinsicht (*idea = peras*) und Vorbild (für die *aisthêta*) – immer zugrunde und sind näher das Ordnungsprinzip der ersten beiden Durchgänge (137c4–142a8; 142b1–155e3), von denen der zweite allerdings einen weiteren *kosmos apatêlos* darstellt (dessen Sinn sich freilich erst aus dem Gesamtgefüge der dialektischen Durchgänge, *diexodoi* oder *logoi*, ergibt).

Platons Absicht ist dabei die doppelte, zu zeigen, 1. daß eine Prinzipienlehre nicht ohne die Annahme von Ideen bzw. Ideen-Zahlen auskommt, 2. daß es keine Wissenschaft der sinnfälligen Natur geben kann, „da alles, was Gegenstand der Wahrnehmung ist, sich in beständigem Fluß befinde“ (*hôs hapantôn tôn aisthêtôn aei rheontôn*, Ar., Met. 987a33 f.). Die Gestalten, die der unendliche Regreß im „Parmenides“ annimmt, sind die logisch-mathematische Ausführung dieser Überzeugung, mit der erst Aristoteles' Wissenschaft von der Natur (*physikê epistêmê*) zu brechen vermag.